

Goethe is over

von Stefan Taubner

Konzentriert auf den Beruf (40-70 Stunden pro Woche), mit ganz viel Glück sogar eine Berufung. Jahrelang eine Fachrichtung studiert, für die 99% der Menschen zum bloßen Begriffsverständnis in einem Fremdwörterbuch nachschlagen müssten. Und der Rest ist, nach Peter Licht, Hobby. Falls dafür noch etwas Zeit vorhanden ist; aber wenn der Spezialisierungsgrad besonders hoch ist, hat man natürlich eine bessere Verhandlungsposition gegenüber der Firma oder wer auch immer den Mehrwert abschöpft. Also könnte der berühmte „Fachidiot“ durchaus auch Zeit für Hobbys und Abendnachrichten haben und somit wenigstens rudimentär an der Gesellschaft teilhaben.

Im 18. Jahrhundert war noch Breitbandwissen gefragt. Der gute Goethe hatte sich auf allen möglichen Fachgebieten breit gemacht und wurde dafür zum Geheimrat ernannt. Heute scheinen für solche Typen neben der Schriftstellerei nur noch Quizshows übrig zu bleiben; das Universalgenie hatte schon denkbar bessere Zeiten erlebt. Allerdings hatte das gesamte menschliche Wissen und die Erforschung verschiedenster Bereiche vor 200 Jahren nur einen winzigen Bruchteil von den Kenntnissen der heutigen Menschheit erreicht. Ein umfassendes und, an den Verhältnissen der Zeit gemessen, nicht oberflächliches Allgemeinwissen war demzufolge, wenn auch nur für einen sehr kleinen Personenkreis, leichter zu erwerben als heute. Von da an nahmen alle menschlichen Entwicklungen ein rasantes, ständig zunehmendes Tempo an, da der Zwang zur Mehrwerterzeugung immer neue Möglichkeiten zur Produktivitätssteigerung und, was an dieser Stelle noch wichtiger ist, zu neuen Verwertungsbereichen, schuf. Letztendlich spiegelt sich dies alles in der Industrialisierung und Spezialisierung einer an Effizienz ausgerichteten Welt wieder.

Wer Geschichte noch als Pflichtfach in der Schule hatte, weiß, dass diese Entwicklung durch das Bürgertum und dessen zunehmende gesellschaftliche Dominanz vorangetrieben wurde. Dass die bürgerlichen Ideale von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sowie Individualität und Humanismus von der tatsächlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung überholt werden würden, konnte im 18. Jahrhundert aber noch niemand ahnen und wenigstens der Gedanke dieser Ideale konnte durch den Kapitalismus erhalten und sogar verbreitet werden. Zunächst aber galt, zumindest in den Theorien der Aufklärung, die rasonierende, dem besten Argument verpflichtete und im freien Austausch kommunizierende Gesellschaft als Ziel. Um an einer solch ideal gedachten bürgerlichen Öffentlichkeit teilzuhaben, sollte auch die Schulbildung an der Schaffung partizipationsfähiger Individuen orientiert sein. Die Reste dieser Ideen speisten auch lange die Bildungsinhalte der Gymnasien, die allerdings in Deutschland lange Zeit nur einem kleinen Teil der Bevölkerung zu Gute kamen.

In dieser Schule mit ihren Resten bürgerlicher Ideale bekam man dann gerne zu hören, dass dort für das Leben gelernt wird. Gleichzeitig bemerkten aber viele recht früh die Diskrepanz zwischen schulischem Lernstoff und beruflichen Anforderungen, woraus meist eine massive Kritik an der Institution Schule resultierte. Angesichts der verbreiteten Ignoranz vieler Menschen, über das unmittelbare Lebensumfeld hinaus zu schauen und der ohnehin fehlenden wirtschaftlichen Rentabilität umfassender allgemeiner Bildung wird auch im Schulsystem immer mehr reagiert und der Lehrplan noch stärker wirtschaftlichen Erfordernissen angepasst. Neben der Verkürzung der Gymnasialzeit wurden in Sachsen in einer Neureform der gymnasialen Oberstufe 2008 sämtliche naturwissenschaftlichen Fächer zu Pflichtfächern, während man die Möglichkeiten im Bereich der Leistungskurswahl einschränkte. In Realschulen kann man in der 10. Klasse nur Geographie oder Geschichte, aber nicht beides belegen. Dass es gerade die bürgerlichen Parteien sind, die eine noch stärkere Ausrichtung der schulischen Bildung an aktuelle wirtschaftliche Gegebenheiten fordern, mag als Ironie der Geschichte erscheinen, macht aber mit Blick auf die Diskrepanz zwischen ursprünglichen bürgerlichen Idealen und den tatsächlichen Auswirkungen des Kapitalverhältnisses

durchaus Sinn.

Dennoch wird auch mit dieser Idee von Bildung nicht unbedingt der Entwicklung von FachidiotInnen Vorschub geleistet, da die breite Masse der SchulabgängerInnen eher über eine große Basis an vielseitig einsetzbaren Fähigkeiten und natürlich über ein ordentliches Maß an Flexibilität verfügen soll, was sich jedoch kaum in humanistischer Bildung niederschlägt. Die Spezialisierten, deren Horizont aus Effizienzgründen so eng wie möglich sein muss und die gesellschaftliche Spitzenpositionen einnehmen, kann die Schule gar nicht hervorbringen. Diese Aufgabe müssen die Universitäten und Hochschulen erfüllen. Und hier ist der Trend klar erkennbar: Das „studium generale“, das früher das Fachidiotentum mancher TechnikerInnen und NaturwissenschaftlerInnen verhindern sollte, wird immer mehr abgebaut und ist aus einigen Studienplänen sogar schon ganz gestrichen.

Die letzte Hochburg der Bildungsbandbreite sind die Geisteswissenschaften. Diese sind am Markt so wenig gefragt, dass hier, ähnlich der höheren Unterhaltungsbranche, ein Potpourri an unterschiedlichen Disziplinen ein klarer Wettbewerbsvorteil ist. Hinzu kommt, dass Geisteswissenschaften längst nicht so von Entdeckungen und Innovationen geprägt sind wie Technik- und Naturwissenschaften, so dass der Trend zur Cross-Over-Forschung geht, um im Wettstreit um neue Erkenntnisse Interessantes liefern zu können. Da aber der momentan dominierende Poststrukturalismus ohnehin jegliche annähernd objektive Erkenntnismöglichkeit bestreitet und jede Form von Begrifflichkeit und Struktur als Ausdruck von Herrschaft begreift, ist die Chance zum Beitragen wissenschaftlicher Belanglosigkeiten prinzipiell gar nicht so klein, wäre der geisteswissenschaftliche Bereich nicht so schlecht mit Geld ausgestattet.

Genau genommen war der Typ des Universalgenies immer ein Randphänomen, das schon aus finanziellen Gründen nur für eine überschaubare Anzahl von Menschen in Frage kam. In einer hochspezialisierten Gesellschaft wie der heutigen gilt das um so mehr. Allenfalls aufs Schreiben spezialisierten Menschen ist es von Nutzen, von allem ein wenig Ahnung zu haben, womit letztendlich doch ein Rest Goethe in manchen von uns fortlebt. Wenn man aber ehrlich ist, entzieht sich dieser jedoch einem solchen Vergleich und objektiv betrachtet stehen alle, die ihm im Erkenntnisstreben nacheifern wollen, mit einem Bein in Hartz IV.